

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. 24 Francs.
 Sechs Monate. 15 "
 Drei Monate. 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. 28 Francs.
 Sechs Monate. 15 "
 Drei Monate. 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne,
 rue des Moulins, 32;
 im Comptoir des Buchdruckervereins
 quai Malaquais, 15;
 in der Menbel'schen Buchhandlung,
 rue du Pas de la Mule, 3;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;
 Deutschland, Schweiz, England:
 in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Sichtal und Bernhard,
 Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

(Mittwoch.)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(30. Oktober.)

Auszüge aus:

Die Bewegung des

Socialismus und Communismus,

Von Theodor Dickers.

Je leichter es sein möchte, den Ursprung und die Ursachen der Bewegung, welche der Gegenstand der vorliegenden Schrift ist, darzustellen, um so schwieriger ist es, die Bewegung an sich ihrem ganzen Wesen nach und in allen Beziehungen zu begreifen. Es ist der Kampf eines Neuen noch keineswegs klar Erfannten gegen das Alte, Bestehende, und je länger dieser Kampf nun schon währt, je weiter er sich ausbreitet, um so größer ist die Verwirrung, um so ferner scheint sich Entscheidung und Sieg hinauszurücken. Der Unbefangene gesteht sich bald, daß die Massen zwar wohl mehr oder minder klar wissen, was sie wollen, aber durchaus nicht im Klaren sind über das Wie. Alles ist da im Grunde nur noch Ahnung, nur erst ein dämmerndes Bewußtsein, wie sich freilich nicht jeder gestehen mag. Ein ziemlich genügendes Bild dieses Zustandes können folgende Worte eines Publicisten geben: „Es regen sich Erscheinungen um uns her, welche uns verkünden, daß der Geist, dieser alte Maulwurf, sein unterirdisches Werk bereits vollbracht hat, und daß er bald wieder erscheinen wird, um sein Gericht zu halten; es bil-

den sich überall und besonders in Frankreich und England, sogenannte socialistische Vereine, welche, der gegenwärtigen politischen Welt ganz fremd, aus ganz neuen und unbekanntem Quellen ihr Leben schöpfen und sich im Stillen entwickeln und verbreiten. Das Volk — die arme Klasse, welche ja ohne Zweifel die größte Mehrzahl der Menschheit bildet, — die Klasse, deren Rechte man schon theoretisch anerkannt hat, die aber bis jetzt noch durch ihre Geburt, durch ihre Verhältnisse zur Besitzlosigkeit und zur Unwissenheit, somit zur faktischen Sklaverei verurtheilt ist, — diese Klasse, welche das eigentliche Volk bildet, nimmt überall eine drohende Stellung an und beginnt die im Verhältnis zu ihr schwache Reihe ihrer Feinde zu zählen und die wirkliche Vollführung ihrer, von Allen schon zugestandenen Rechte zu fordern. — Alle Völker und alle Menschen sind von einer gewissen Ahnung erfüllt, und Jeder, dessen Lebensorgane nur nicht gelähmt sind, sieht mit einer schauerlichen Erwartung der nächsten Zukunft entgegen, welche das erlösende Wort aussprechen wird.“ — — —

Allerdings gehört die gesammte Bewegung, von welcher wir reden wollen, ihrem Ursprunge nach der neuern Zeit an, sobald wir uns darauf beschränken, nur die näherliegenden Verhältnisse und Ursachen zu betrachten. Fast man dagegen die neuere Zeit im weitesten Umfange, also mit Einschluß der

letzten vierthalhundert Jahre, so finden wir zugleich mit den religiösen und politischen Revolutionen, welche den Beginn dieses Zeitraums bezeichnen, auch schon ähnliche „sociale“ Bestrebungen und Ansprüche vor, mit denjenigen auffallend verwandt, welche in Folge der französischen Revolution entstanden und geltend gemacht wurden. Es ist daher hinsichtlich unsres Gegenstandes von Belang, auch jener frühern Erscheinungen zu gedenken.

Wir haben hier die Bestrebungen des Volkes in Deutschland und angränzenden Ländern im Sinne, deren bedeutsamste Kundgebung unter dem Namen des deutschen Bauernkrieges bekannt ist. Sehen wir ganz von der nur politischen Tendenz jener Aufstände ab. Bei den meisten, die vor dem Jahre 1525 stattfanden, galt es allerdings weniger Gleichheit als Freiheit, d. h. letztere auch nur im Gegensatz zu übermäßiger Bedrückung von Seiten Derer, welche die Macht in Händen hatten; allmählig aber traten die damaligen Auführer (noch vor der luther'schen Reformation!) mit bestimmter ausgesprochenen Tendenzen hervor. Wir erinnern z. B. an die im Jahre 1505 im Bisthum Speier unter dem Namen Bundschuh (nämlich Bauernschuh, das Zeichen der Auführer, im Gegensatz zum Ritterstiefel) ausgebrochene Verschwörung. Klöster und geistliche Stifter sollten vernichtet, Fischen, Jagden, Vogelfang, Wald und Weide sollten Gemeingut,

Feuilleton des Vorwärts.

Deutschland,

Ein Wintermärchen,

Von H. Heine.

Caput VII.

Ich ging nach Haus und schlief als ob
 Die Engel gewiegt mich hätten.
 Man ruht in deutschen Betten so weich,
 Denn das sind Federbetten.

Wie schneht' ich mich so oft nach der Süßigkeit
 Des vaterländischen Pfühles,
 Wenn ich auf harten Matrasen lag,
 In der schlaflosen Nacht des Eriles!

Man schläft sehr gut und träumt auch gut
 In unseren Federbetten.
 Hier fühlt die deutsche Seele sich frei
 Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor
 Zu den höchsten Himmelsräumen.
 O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug.
 In deinen nächstlichen Träumen!

Die Götter erblicken wenn du nahst!
 Du hast auf deinen Wegen

Gar manches Sternlein ausgeputzt
 Mit deinen Flügel schlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,
 Das Meer gehört den Britten,
 Wir aber besitzen im Lustreich des Traums
 Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
 Hier sind wir unzerstückelt;
 Die andern Völker haben sich
 Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,
 Ich schlenderte wieder im hellen
 Mondschein die ballenden Straßen entlang,
 In dem alterthümlichen Cölln.

Und hinter mir ging wieder einher
 Mein schwarzer, vermummter Begleiter.
 Ich war so müde, mir brachen die Knie,
 Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust
 War klaffend aufgeschnitten,
 Und aus der Herzenswunde hervor
 Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
 Und manchmal ist es geschehen,
 Daß ich die Hausstürzpfosten bestreich
 Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal wenn ich ein Haus
 Bezeichnet in solcher Weise,

Ein Sterbeglöckchen erscholl fern her,
 Wehmüthig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,
 Er wurde immer trüber;
 Gleich schwarzen Rössen jagten an ihm
 Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
 Mit seinem verborgenen Beile
 Die dunkle Gestalt — so wanderten wir
 Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
 Wieder zum Domplatz gelangen;
 Weit offen standen die Pforten dort,
 Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum
 Nur Tod und Nacht und Schweigen;
 Es brannten Ampeln hie und da,
 Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
 Und hörte nur die Tritte
 Von meinem Begleiter, er folgte mir
 Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
 Wo funkelnde Kerzenhelle
 Und blühendes Gold und Edelstein;
 Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heiligen drei Könige jedoch,
 Die sonst so still dort lagen,

alle Obrigkeit aber aufgehoben werden. Über 10 000 Personen gehörten diesem Bunde an, dessen Lösung lautete: „Was ist es jetzt für ein Wesen?“ mit der Antwort: „Wir können vor Pfaffen und Adel nicht genesen. Kaiser und Papst allein, außerdem aber keine Obergewalt, wollte man noch gelten lassen.“

Ein Artikel einer bald nachher (1513, im Breisgau) gestifteten Verschwörung lautete: „Einen beständigen Frieden in der ganzen Christenheit zu bewirken, und Alle, welche sich darwider setzen, zu erschlagen, Dem aber, der ja zu kriegen Lust hätte, Geld zu geben und ihn an die Türken und Ungläubigen zu schicken.“ Die Lösung dieses Bundes war, ähnlich der erwähnten:

„Gott grüß Dich, Gefell, was hast Du für ein Wesen?“ — „Der arm Mann in der Welt mag nicht mehr genesen!“ —

Bemerkenswerth ist hier auch eine Bruderschaft armer Landleute im Württembergischen (1514), der arme Konrad genannt. Sie hatten ursprünglich, wenigstens angeblich, nur harmlose Zwecke, und suchten sich durch Scherz und Verspottung der eigenen Armuth diese zu erleichtern. So stand an der Spitze der Verbindung ein Vogt, welcher dem Neuaufgenommenen „einige Stücke Feldes am Hungerberg, in der Fehlsalbe oder am Bettelrain“ anwies. Die ernste Bedeutung der scherzhaften Maske trat indes auch hier bald zu Tage. — Die Mißverhältnisse der Gesellschaft fand man bereits zu drückend und zahlreiche Bestrebungen zu einer völligen Umgestaltung der Dinge traten hervor. Die kirchliche Reformation gab der ganzen längst schon im Stillen gährenden Bewegung den rechten Anstoß, und wir finden schon damals — wenn wir die gesammten Bestrebungen der Zeit im Ganzen ins Auge fassen — wenn auch noch nicht klar ausgesprochen oder zum vollen Bewußtsein gekommen, das Verlangen nach Freiheit im weitesten Sinne, d. h. nicht nur kirchlichen, nicht nur politischen, sondern auch gesellschaftlichen — das Verlangen nach der einen, der ganzen Freiheit. Die hervorragendsten Erscheinungen als Folgen jenes Strebens waren im sechszehnten Jahrhundert das Reich der Wiedertäufer in Münster (dieses freilich nur als ein niederschlagendes Spottbild des erschnittenen Zustan-

des); vor Allem aber der große deutsche Bauernkrieg vom Jahre 1525. Bekannt sind die „Zwölf Artikel“ der Bauern, in denen sie, wenn auch noch (im Vergleich mit den bald folgenden Thatsachen) sehr glimpflich und mäßig, dennoch schon ernstlich genug auf Abstellung lästiger Mißbräuche dringen. Luther sprach sich damals in seiner Vermahnung an Fürsten, Herren und Bauern gegen die erstern sehr nachdrücklich bei dieser Gelegenheit aus*). — Merkwürdig sind einige Artikel der damals (von dem bekannten Bauernführer Wendel Hipler und seinen Genossen) entworfenen Verfassung für das deutsche Reich, dessen Einheit in jeder Beziehung dringend gefordert wurde. Ein Recht, ein Maas, ein Gewicht, Abschaffung unnützer und drückender Zölle u. s. w., wurden in diesem mit vieler Umsicht abgefaßten Verfassungsentwurfe verlangt. Im letzten Artikel desselben heißt es: „Die großen Handelsgesellschaften sollen aufgehoben werden; denn Arme und Reiche werden dadurch, daß sie alle Waaren nach ihrem Gefallen taxiren, übervothteit. — Wenn eine Gesellschaft zusammenlegen oder einer

*) Unter andern so: „Erstlich mögen wir niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs, denn euch Fürsten und Herrn, sonderlich euch blinden Bischöffen, tollern Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutiges Tages verstockt nicht aufhört zu toben und wüthen gegen das heilige Evangelium, ob ihr gleich wisset, daß es recht ist, und auch nicht widerlegen könntet. Dazu in weltlich Regiment ihr nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schagt, euern Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kann noch mag länger ertragen. Das Schwert ist euch auf dem Halse.“ — Ferner: „Ihr müisset anders werden und Gottes Wort weichen; thut ihrs nicht durch freundliche willige Weise, so müisset ihr es thun, durch gewaltige verderbliche Anweise. Thun's die Bauern nicht, so müssen's Andre thun. Und ob ihr sie alle schlägt, so sind sie doch noch ungeschlagen, Gott wird Andre erwecken.“ — „Ihr wisset nicht, wo das Ende bleiben wird, sucht's zuvor göttlich, auf daß nicht ein Funken angehe und ganz Deutschland anzünde, das Niemand löschen könnte.“ — „Sie haben zwölf Artikel gestellt, unter welchen etliche so billig und recht sind, daß sie euch für Gott und der Welt den Glimpf nehmen.“ — „Nun ist's ja die Länge nicht trüglich, so zu schagen und zu schinden. Was hilfs, wenn eines Bauers Acker so viel Gutten als Halme und Körner trägt, so die Obrigkeit nur desto mehr nähme, und ihren Pracht damit immer größer machte, und das Gut so hinschleudert mit Kleidern, Fressen, Saufen, Bauen und dergleichen, als wär' es Spreu. Man müisset ja den Pracht einziehen und das Ausgeben stoppen, daß ein armer Mann auch etwas behalten könnte?“ —

„allein handeln wollte, so soll das Betriebscapital „nicht über 10000 Gulden betragen (eine höchst bedeutende Summe für jene Zeit); wenn bekannt wird, daß einer mehr im Handel stecken habe, so soll das Hauptgut und die Hälfte dessen, was er „über die bestimmte Summe umtreibt, für die Reichskammer eingezogen werden. — Wenn ein Kaufmann über seinen Handelsfonds Überschuss an Gelde hat, so kann er es bei dem Magistrate hinterlegen „und jährlich vier vom Hundert nehmen. Die „Rathsherren sollen das Geld dann armen Männern gegen Versicherung leihen und fünf vom Hundert nehmen. Dadurch würden arme Männer „zu besserer Betreibung ihres Gewerbes unterstützt.“ — Alle Geldwechsellergeschäfte sollen bei schwerer Strafe verboten werden. — Es soll eine Ordnung unter den großen Hansen, die im Großen handeln, gemacht werden, damit die kleinern Kaufleute auch bleiben und ihre Nahrung bekommen möchten. — Den Krämern in Städten, die mancherlei Waaren feil haben, soll nur eine Waare zugelassen werden. — Alle im Reich, auch Fremde aus andern Königreichen, sollen frei und sicher wandeln können zu Ross, Wagen, Wasser oder zu Fuß, und zu keinem Geleit, oder andern Abgaben weder von ihrem Leib noch Gut gezwungen werden, damit der arme Mann und der gemeine Nutzen seinen Fortgang. Amen!“

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Wilhelm IV. und Morelli.

Endlich wird Sr. Majestät, kraft des königlichen Willens, das „Ehegesetz“ mit einer kleinen Abänderung freilich, in Wirksamkeit bringen; jenes grausamste aller Gesetze, welches die Trennung derer hindert oder erschwert, die sich nicht mehr lieben können. In den alten Chroniken wird von den menschenfeindlichsten Tyrannen berichtet, daß sie zur Strafe oder in teuflischem Späße einen Unglücklichen mit unauslöschlichen Ketten auf einen Leichnam befestigten ließen; der todte Menschenkörper verwesete und marterte den lebendigen langsam hin. Einer hochgeschraubten Kultur, die alles Alte wieder hervorzieht weil sie nichts Neuselbstständiges

*) Die Verfasser dieses Entwurfs waren wenigstens ebenso weit für ihre Zeit, als manche Socialisten der jüngsten Tage.

O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantastisch gepußt,
Mit Kronen auf den elenden
Vergifteten Schädeln, sie trugen auch
Das Zepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen;
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weibrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede, sehr lange;
Er setzte mir ausemänder warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Todter sei,
Und zweitens weil er ein König,
Und drittens weil er ein Heiliger sei, —
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:
Vergebens ist deine Bemühung!
Ich sehe, daß du der Vergangenheit
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab,
Ist eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schätze dieser Capelle.

Der Zukunft fröhliche Cavallerie
Soll hier im Dome hausen.

Und weicht ihr nicht willig, so brauch ich Gewalt,
Und laß' Euch mit Kolben lausen!

So sprach ich und ich drehte mich um,
Da sah ich furchtbar blinken
Des stummen Begleiters furchtbares Beil —
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil
Zerschmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er schlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es drohnte der Hiebe Wiederhall
Aus alten Gewölben entförschlich, —
Blutströme schossen aus meiner Brust,
Und ich erwachte plötzlich.

Caput VIII.

Von Cöllen bis Hagen kostet die Post
Fünf Thaler sechs Groschen Preussisch.
Die Diligence war leider besetzt
Und ich kam in die offene Weischaif.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,
Im Schlammte feuchte der Wagen;
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatsluft!
Die glühende Wange empfand es!
Und dieser Landstraßen Roth, er ist
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Mistküchlein dünkten mir schön
Wie die Äpfel der Atlantide!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und feisig.
War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Ein und dreisig.

Damals stand alles in Blüthenschmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel sangen sehnüchtrvoll,
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft
Wird bald von himen reifen,
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,
Und manche dieser Gäuche,
Die spindelbärre gekommen in's Land,
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blaffen Canaillen, die ausgefehnt
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

entdecken kann, war es also vorbehalten, das längst ver-
gessene Höllenspiel der Tyrannen der Vorzeit zur königl.
Verordnung in Preußens Gesefsammlung zu erheben.
Wir bedauern das preußische Volk, insonderheit das
ärmere, auf welches die neue Verordnung mit ihrer gan-
zen Unmenslichkeit fällt; auch noch diese herbe Prob^e
seiner unendlichen Langmuth hat es zu bestehen! Und wie
sich's gebührt, kommt der Hohn obendrein: Minister
Sichhorn rief, beim Abschiede aus der östlichen Provinz,
das Justizpersonal zusammen und gratulirte ihnen
zu der vortrefflichen Gelegenheit die sie nun bekämen,
vermöge des Ehegesetzes die Sittlichkeit der Bürger zu
vermehrten.

Der große Kommunist Morelli hat aber schon lange
vor dem Ausbruche der Revolution in Frankreich in
seinem „Gesefsbuche der Natur“ gesagt:

— — — „Vernichtet zuerst das persönliche Interesse,
„und der Krieg wird verschwinden. Dann wird die Liebe
„in ihre heitigen Rechte eintreten; dann wird sie nicht
„mehr flatterhaft sein, keine Untreue mehr und keine Ver-
„führung der Unschuld ist dann möglich. Unbekannt wird
„dann sogar das Wort, das entsefliche Wort Prostitu-
„tion werden; das schöne Weib wird dann nicht sich der
„Mutterfreuden schämen; niemals wird sie Verbrecherin
„werden um ihre Mutterschaft zu verheimlichen.

„Durch das ausschließliche Privatinteresse entartet das
„Herz. Sanfte Liebesbände werden vergiftet, werden
„schwere erdrückende Ketten. Eine Ehe ist das feierliche
„Versprechen sich immerdar zu lieben. Ha! selbst wenn
„diese unkluge Zusage gebr o c h e n ist, auch dann noch
„für immer zusammen g e b u n d e n bleiben: — das ist
„wahrlich ein seltsames arges Unheil!

„Die mehrsten und die weisesten Gesefgeber haben kei-
„neswegs die Ehe für unauslöflich erklärt; sie begriffen
„wie empörend grausam ein Gesef wäre, das Unmöglich-
„ches befehlt. Unmöglich aber sind die Bedingungen ei-
„nes Vertrages zu erfüllen, wenn dasjenige verschwunden
„ist, was seine ehemalige Grundlage ausmachte. Die
„Ehe, eine nur auf gegenseitige Liebe beider Theile be-
„ruhende Übereinkunft, wird durch Tod oder physisches
„Unvermögen gelöst: — weshalb nicht auch durch Gleich-
„gültigkeit und Haß? Als die Moral und die Gesefe,
„den Menschen gegen den Willen der Natur zu leiten
„strebend, die Liebe zum Verbrechen stempelten; als die
„Moral und die Gesefe allen jenen Vorurtheilen das
„Wort redeten, wodurch die Liebe entehrt werden
„konnte: da ist diese allerdings gefallen. Sie wurde un-
„beständig, frech, ausgelassen. Und wie hätte es anders
„sein können? Unsere Seele sehnt sich ja nach allem was
„sanft und leicht zur Freude und zum Genuß führt.
„Beraubt man sie indessen dieses milden erquickenden
„Labetrunks immerfort, dann freilich wird sie durstig

„und immer durstiger, und in Verzweiflung ihn zu lö-
„schen, erstickt sie.

„Wenn das Gesef dann Lärm schlägt, so achtet man es
„nicht mehr. Es verstand nicht der Ausschweifung vor-
„zubeugen, nun muß es sie dulden.

„Es ist gerade als hätten die Sittenregler, sie, die un-
„sere Gesef dictiren, sich vorgenommen, die Grundlage
„aller Moral zu untergraben. Zu diesem Ende hätten
„sie in der That nichts wirkenderes ersinnen können, als
„die meisten ihrer tiefstnigen Verordnungen.“

Die deutschen Arbeiter in London

sammeln für die schlesischen Weber.

(Aus dem Hamburger „Telegraph.“)

Das folgende Schreiben ist der Redaction des „Te-
legraphen“ eingesandt, die zur Vertheilung der unten
erwähnten Geldbeiträge die erforderlichen Maßregeln
treffen wird. G. S.

Geehrter Herr Redacteur!

Überzeugt von Ihren freisinnigen und gerechten Grund-
sätzen, und aufgemuntert durch Ihre Theilnahme an dem
traurigen Loos der arbeitenden Classen, nehmen wir uns
die Freiheit, Sie mit nachfolgender Bitte zu belästigen und
hoffen, daß sie uns die Erfüllung derselben nicht versagen
werden.

Als uns nämlich durch die deutschen Zeitungen die Nach-
richt von dem Arbeiter-Aufstande in Schlessen zukam
und wir zu gleicher Zeit das furchtbare Elend kennen lernten,
welches denselben hervorgerufen, konnten wir nicht an-
ders, als den tiefsten und innigsten Antheil an dem
Schicksale unserer unglücklichen Mitbrüder nehmen. —
Wir konnten und mußten mit ihnen und für sie fühlen,
denn auch wir stehen in ähnlichen Verhältnissen wie sie;
auch unsere und unserer Familien Existenz hängt von der
Laune eines Meisters ab; auch wir leben morgen von
dem, was wir heute verdient haben; auch wir haben
Hänger gelitten, ja wir leiden ihn oft noch!

Ja! wir fühlten und fühlten tief, wir erkennen aber
auch, daß bloßes Gefühl ohne That unfruchtbar und un-
nützig ist; denn das Gefühl ist nur schätzenswerth, wenn es
uns zum Handeln treibt. — Deswegen haben wir, eine
Anzahl deutscher Arbeiter, eine Sammlung für die schles-
sischen Weber veranstaltet, deren Betrag von sechs Pfund
Sterling wir Ihnen hierbei mit der inständigen Bitte über-
senden, denselben wo möglich an die Familien derjenigen
gelangen zu lassen, welche entweder während der Unruhen
geblieben sind, oder jetzt in Folge derselben im Gefängnisse
schmachten. — Unser Schärlein ist klein, aber wir haben
gethan was in unseren Kräften stand. Muß doch heut zu

Tage der Arbeiter, wenn er seinen unglücklichen Mit-
brüdern helfen will, es an seinen nothwendigsten Bedürf-
nissen ersparen.

Der Grund aber, warum wir unseren Beitrag bloß für
die Familien der Gebliebenen und im Gefängnisse schmach-
tenden bestimmen, ist: weil wir dieselben als die Mar-
tyrer der heutigen schlechten Organisation der Gesellschaft
betrachten (Von der Censur wurde hier fol-
gendes gestrichen: denn durch diese schlechte Orga-
nisation wurden sie zum Verbrechen getrieben, — wenn
anders der Trieb seinen Hunger zu stillen, Verbrechen ge-
nannt werden kann, — und nichts destoweniger bestraft
sie nun die Gesellschaft mit unerbittlicher Strenge, we-
nig oder gar nicht auf den Grund des Übels blickend oder
denselben zu entfernen suchend).

Freilich können wir Unruhen, wie die schlessischen und
böhmischen nur beklagen, weil wir wohl einsehen, daß
solche theilweise Aufstände nicht geeignet sind,
unserm Stande diejenigen Rechte zu verschaffen, welche
ihm gehören und welche er zu erlangen strebt; aber ferne
sei es auch von uns, unsere unglücklichen
Brüder anzuklagen, selbst wenn sie Schaden
bringen sollten. — Nein! Wir klagen die
Gesellschaft an, die uns als Parias behan-
delt, die uns alle Lasten auferlegt, die uns
keine Rechte gewährt, die uns dem Elend
und dem Hunger Preis gibt (Von der Cen-
sur gestrichen: und die, wenn zur Verzweiflung
getrieben, wir uns erheben, uns mit Bajonetten und Ka-
nonen zur Ruhe bringt und dann in ihren Staatszei-
tungen erklärt: die Ruhe und Ordnung seien wieder
hergestellt).

Ja, wir müssen und wollen, unter allen Verhältnissen,
mit unseren Leidensgenossen sympathisiren, aber auch
mit den Männern, deren Bestreben es ist, eine bessere so-
ciale Organisation der Gesellschaft, und ins besondere
eine Organisation der Arbeit herbeizuführen.
Mit Vertrauen blicken wir auf sie, welcher politischen
Meinung, welchem Stande sie auch immer angehören mö-
gen, und wünschen und hoffen, daß es ihrem Streben ge-
lingen werde, die große Aufgabe des neunzehnten Jahr-
hunderts zu lösen: — die Emancipation der arbeitenden
Classen, — des Proletariats. — Wir von unserer Seite
werden Nichts fehlen lassen, um uns in den Augen der öf-
fentlichen Meinung einer Emancipation würdig zu zeigen.
Wir haben bereits eingesehen, daß die bloß politische Um-
gestaltung eines Staates uns zu Nichts dienen würde,
als etwa um von andern als unseren jetzigen Meistern
ausgebeutet zu werden, und aus diesem Grunde
sind uns auch alle Männer fremd, deren
Streben rein politischer Tendenz ist. — Uns
ist es gleich, ob der Staat monarchisch, konstitutionnel

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stürmen;
Die Tricolore in Paris
Schaut traurig herab von den Thürmen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,
Doch die englischen Würmer haben
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängniß gesehen,
Ich sah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Den Eisfaischen Feldern entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohlt durch den Nebel, wohl über den Schnee,
Kam langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.
Die Musikanten starren
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich
Die Adler der Standarden.

Die Menschen schauten so geisterhaft
In alter Erinnerung verloren —
Der imperiale Märchentraum
War wieder herauf beschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Wir sind
Die Thränen in's Auge gekommen,
Als ich den verschollenen Liebesruf,
Das Vive l'Empereur! vernommen.

Caput IX.

Von Eöllen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgereiset;
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Goldselig sind deine Gerüche!

Gestofte Kastanien im grünen Kohl!
So aß ich sie einst bei der Mutter!
Ihr heimischen Stockfische seid mir gegrüßt!
Wie schwimmt Ihr so klug in der Butter!

Jedwem fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig theuer —
Ich liebe auch recht braun geschmort
Die Bäcklinge und Eier.

Wie janzhten die Würste im springenden Fett!
Die Krametsvögel, die frommen
Gebatenen Englein mit Apfelmuß,
Sie zwitscherten mir: Willkommen!

Willkommen, Landsmann, — zwitscherten sie —
Bist lange ausgeblieben,
Hast dich mit fremdem Gevögel so lang
In der Fremde herum getrieben!

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemüthliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
So innig, so treu, so wehe!
Besaf eine schöne Seele gewiß,
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweineköpf trug man auf
In einer zimmernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

(Fortsetzung folgt.)

**Abbé Constant und der deutsche
Kommunismus.**

Vor einiger Zeit ist ein Werk in Karlsruhe ohne Nenn-
nung des Verfassers erschienen, welches unter andern be-
hauptet: „Die deutschen Kommunisten ver-
„ehren des Abbé Constant Schriften wie
„ein Evangelium.“ Diese Angabe ist vollkommen
unrichtig. Sie ist noch mehr: sie ist eine gebäffige Ver-
läumdung, die mit aller Kraft zurückgewiesen werden
muß. Der unglückliche junge Franzose, ein katholischer
Geistlicher, besaf allerdings poetisches Talent, aber nicht
die mindeste Anlage zum Philosophiren: daher sind seine
Gedanken, in einer schönen Sprache, doch armselig und
meist schief. Das Schlimmste war eine blinde fieberhafte
Hast, mit der er die jetzigen Zustände umgeworfen wissen
wollte. Diejenigen deutschen Kommunisten, die seine
„Bibel der Freiheit“ gelesen (und ihrer sind gewiß fehr
wenige), erinnern sich, daß er darin den Mord der
Blutsverwandten und Ehegenossen billigt und anrät,
wenn dieselben der persönlichen Freiheit im Wege stehen.
Es wäre also übel, wenn der Karlsruher Denunciant
Recht hätte; glücklicherweise irrt er; künftig denuncire er
wenigstens Wahres.

oder republikanisch ist, so lange er sich nur auf Gerechtigkeit gründet*).

Wir wollen uns endlich einmal aus dem Schlamm erheben, in welchem unser Stand schon seit so langer Zeit versunken ist: — nicht durch Gewalt, sondern durch Bildung unserer selbst, durch gute Erziehung unserer Kinder. Hierzu aber haben wir vor Allem eine gesicherte Existenz nötig. — Nur wenn der fleißige Arbeiter immer Arbeit und eine seiner Arbeit angemessene Vergütung findet; nur wenn unsere heute uns zu Boden drückenden materiellen Sorgen erleichtert werden, können wir uns zur geistigen Freiheit erheben und uns einer völligen Emanzipation würdig machen.

Dieses, Herr Redakteur, sind die Gefühle, welche uns bewegen, für unsere leidenden Brüder in Schlesien eine Sammlung zu veranstalten; möge unser Thun noch viele Nachahmer finden. Dieses der Zweck, welchen wir uns vorgesteckt und welchen wir ohne Furcht, frei und offen bekennen, in der festen Überzeugung, daß er gerecht ist und daß er uns der Mitwirkung und des Beifalls aller rechtlichen Männer versichern muß.

Indem wir, geehrter Herr Redakteur, die Veröffentlichung dieses Briefes in Ihrem geschätzten Blatte Ihrem Gutachten anheimstellen, bleiben wir mit größter Hochachtung

Ihre ergebensten:

(Im Namen und Auftrag des „deutschen wissenschaftlichen Arbeiter-Vereins“ in London)

Karl Schapper. — Joseph Wolf.

Adolph Landmann. — Ant. Müller.
A. Lehmann.

London, den 21. September 1844.

Auszüge aus dem

„Wesen des Glaubens im Sinne Luthers etc.“

(Schluß.)

Ist nicht wahr, ein jeglicher wollte aus Herzensgrund, daß ein anderer für seine Sünde trete, nehme sie auf sich und vertilgete sie, daß sie das Gewissen nicht mehr beiße, dazu hülf ihm von dem Tod und erlösete ihn von der Hölle? Was begehrt jedermann tiefer, denn daß er des Todes und der Hölle

*) Dieser letzte Satz enthält eine Unmöglichkeit. Erst in der freien gleichen Gesellschaft kann von Gerechtigkeit im höchsten Wortsinne die Rede sein.

möchte los sein? Wer wollte nicht gerne ohne Sünde sein und ein gut fröhlich Gewissen haben zu Gott? Sehen wir nicht, wie alle Menschen mit Beten, Fasten, Wallen, Stiften, Möncherei und Pfafferei darnach streben? Was bringet sie? nämlich die Sünde, der Tod und die Hölle, dafür wären sie gerne sicher. Und wenn ein Arzt wäre am Ende der Welt, der dazu helfen könnte, alle Länder würden wüß werden und jedermann würde zu den Arzt laufen, Gut, Leib und Seel an die Reise wagen. Und wenn Christus selbst mit Tod, Sünde und Hölle wie wir umfassen wäre, so würde er auch wollen, daß ihm Jemand heraussühle, seine Sünde von ihm nähme und ihm ein gut Gewissen machte. Darum weil er Dasselbige wollte von andern ihm gethan haben, so fährt er zu und thut auch dasselbige den andern, wie das Gesetz sagt, und tritt in unsre Sünde, gehet in den Tod und überwindet für uns beide, Sünde, Tod und Hölle, daß hinfort alle, die an ihn glauben und seinen Namen anrufen, sollen gerecht und selig sein, ohne Sünde und Tod.“ (Th. xiii, S. 20.)

Aber frei von der Sünde und vom Tode — selig kann Jeder nur für sich selbst sein. Wie Keiner für den Andern glauben, so kann auch Keiner für den Andern selig sein. Zur Sünde gehört Etwas außer mir, ein Gegenstand; aber zur Seligkeit gehört nichts weiter als Ich selbst. Sündigen kann man nur in der menschlichen Gesellschaft, aber selig kann man mütterfeligallein sein. Sünde knüpft Bande, aber Seligkeit löst alle Bande auf — Seligkeit nimmt alle Bedürfnisse hinweg. Die Sünde ist Noth — und „die Noth hält alle Dinge zusammen“ — aber die Seligkeit Ueberfluß. Die Sünde zeugt Menschen — alle Menschen verdanken dem Christenthum zufolge der Sünde ihren Ursprung, „wir haben von Natur eine unslätige, sündliche Empfängniß und Geburt“ — die Sünde gibt also Andern Wesen das Glück der Existenz, aber die Seligkeit ist unfruchtbar, bringt nichts aus sich heraus und hervor. Die Seligen bilden zwar auch einen Verein, aber es fehlt die Nothwendigkeit, das Bedürfnis eines Vereins. Seligkeit wünsche ich zwar auch Andern, aber nur, weil sie für mich selbst das Höchste ist, und ich in Andern dieselbe Gesinnung voraussetze.

Kurz in der Seligkeit beziehe ich mich nicht auf andere Wesen, sondern auf mich selbst; die Seligkeit ist unablösbar, ununterscheidbar von mir selbst, denn sie ist ja nichts andres als mein von aller Abhängigkeit, aller Nothwendigkeit, allen Verbindlichkeiten und Lasten erlöstes, mein vergöttertes Ich selbst. Seligkeit ist der höchste Wunsch, das höchste Wesen der — christlichen, d. i. übernatürlichen Selbstliebe; aber Seligkeit ist der Endzweck, der wesentliche Gegenstand oder vielmehr das höchste Wesen des christlichen Glaubens — also ist das Wesen des Glaubens, in seinem Unterschied von der Liebe und nach seiner Endabsicht betrachtet, nichts andres als das Wesen der Selbstliebe.

Allerdings opfert der Glaube Gut und Blut, Leib und Leben mit Freuden auf. Aber er opfert das zeitliche Wohl und Leben, nur dem ewigen Wohl und Leben, nur vergängliche Güter unvergänglichen Gütern, nur beschränkte, endliche Freuden unendlichen, maass- und ziellosen Freuden auf. „Wie köstlich und edel ist allein dies leibliche Leben; und wer wollte dasselbe geben für alle Königreiche, Geld und Gut auf Erden? Nun ist aber das gegen dem ewigen Leben und Gütern viel weniger denn ein Augenblick.“ (Th. xiii, S. 725.) „Ich wollte nicht einen Augenblick im Himmel für aller Welt Gut und Freude geben, ob es gleich tausend und aber tausend Jahre währete.“ (Th. x, S. 380.) Der wahrhaft Gläubige hat daher auch — natürlich, wenn er nur den Inspirationen des Glaubens allein Gehör gibt — keinen andern Wunsch, als zu sterben (s. z. B. Th. xiv, S. 373; Th. xi, S. 484), d. h. keinen andern Wunsch, als alle weltlichen und socialen Bande, alle Bande der Menschheit und Liebe, deren Gegenstand nur das zeitliche, aber nicht ewige Leben ist (Th. xv, S. 425; Th. xvi, S. 459), leiblich abzustreifen, gleichwie er sie schon geistig abgestreift hat, denn „der Geist ist schon im Himmel durch den Glauben.“ (Th. xi, S. 484.)

Redakteur: Heinrich Bornste in.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garancière, 5.

REVUE DES THÉÂTRES.

I Puritani ont reparé au *Théâtre-Italien* avec presque autant de succès que le jour où nous les avons vu montés pour la première fois. Le talent de la Grisi a mûri: il est plus noble, plus chaleureux, plus puissant encore qu'il n'a été à son début. Giulia est une cantatrice admirable, une actrice pleine d'âme et de distinction. Elle a été dignement secondée dans cette pièce par MM. Mario et Lablache. Ronconi a eu quelques beaux mouvemens, mais ce n'est pas un Tamburini. Sa voix ne manque pas cependant de force ni de fraîcheur, mais il a la rage de se tenir presque constamment au-dessous du ton.

Le *Bernais*, comédie en trois actes de M. Dugué, a réussi médiocrement au *Théâtre Français*: Dans les deux derniers actes la fantaisie va jusqu'à l'absurde: le premier est prosaïque, mais mieux compris et plus intéressant. Mmes. Naptal et Brohan sont si jolies qu'elles ont désarmé plus d'une fois le public. MM. Régnier et Provost ont joué convenablement.

Un mauvais Ménage s'est placé la semaine dernière dans le répertoire si riche et si varié déjà du *Vaudeville* au milieu des applaudissemens unanimes. Le titre est bon, et la pièce vaut encore mieux que son titre. L'esprit et le cœur y trouvent de quoi être satisfaits. Ferville est excellent dans le rôle de Toaché. Munié n'est pas trop mal pour un banquier. Mlle St.-Marc se développe et se fortifie, hélas! comme talent seulement. Quant à madame Thénard elle tient entre son physique et son moral un équilibre des plus satisfaisans, et joue dans cette pièce avec sa distinction habituelle.

Le *Palais-Royal* a deux mines d'or: l'*Étourneau* et *Fiorina*. Faire comprendre combien Ravel est

amusant dans la première de ces pièces serait plus difficile encore que peindre la grâce angélique que déploie Mlle Duverger dans la seconde. Il faut aller les voir. Pièces et acteurs, l'*Étourneau* et *Fiorina* feront long-temps fureur.

Les *Enfans de troupe* vont céder aux *Variétés* leur place à une nouvelle pièce intitulée: *Les vieux péchés*.

L'*Opéra-Comique* a fait une excellente semaine avec la *Sirène*, le *Fra-Diavolo* et le *Déserteur*. C'est décidément, après les *Italiens*, notre premier théâtre lyrique. Une tempête gronde sur la tête de l'*Opéra*. M. Pillet cherche à la conjurer. Il vient d'adresser à ses sujets une circulaire que vous connaissez. On nous prie de publier en réponse à ce document la lettre suivante:

A M. le Directeur de l'Académie royale de musique.

« Monsieur,

« Votre lettre par laquelle vous défendez aux artistes de l'Opéra de chanter dans les concerts publics et autres réunions, m'a fait de la peine; pour les artistes d'abord, pour vous ensuite, et enfin pour l'établissement que vous dirigez; car elle prouve, 1^o que vos artistes sont fatigués, et 2^o que le public vous déserte.

« Ces deux faits étant acquis, je n'irais point à la recherche des causes qui les ont produits; je ne parlerai donc ni de votre orchestre, ni de vos compositeurs sur lesquels on a déjà tant disserté, et qu'aucun reproche ne pourrait corriger; je me bornerai seulement à dire que le remède auquel vous voulez recourir ne me paraît ni rationnel ni suffisant.

« Admettez, monsieur, en effet, un instant, que l'Opéra soit encore ce qu'il a été il y a cinq ans; qu'il a non-seulement des talens remarquables, réels, in-

contestables, mais des voix pures, fraîches, puissantes; qu'on y chante, en un mot, comme ont chanté Nourrit, Mlle Falcon, dans leurs mauvais, ou Duprez et Stolz dans leurs beaux jours, et vous conviendrez avec moi, que l'apparition momentanée et fugitive de pareils talens dans quelques concerts, loin de repousser le public de l'Opéra, l'y attirerait au contraire, d'autant plus qu'on voudrait revoir ces mêmes talens entourés de tout l'éclat et de tout le prestige que vous possédez sous le rapport des décors et de la mise en scène. Voyez plutôt, monsieur, les Italiens: ils n'ont ni vos décors, ni vos ballets, ni vos costumes; ils chantent dans des concerts, et ils n'en sont pas fatigués, et la salle de Ventadour est toujours comble.

« Non, monsieur, le mal dont vous vous plaignez ne vient pas de ce que vos artistes chantent quelquefois en ville, mais de ce qu'ils chantent mal à force d'avoir trop chanté à l'Opéra. Vous voulez remédier à cet état de choses: rien de plus juste: c'est même indispensable; mais je crois que vous n'y réussiriez à moins d'une réforme radicale et complète. Et pour cela il faudrait, monsieur, que vos premiers sujets, ceux-là précisément qui sont les plus fatigués, et que vos engagements forcent à garder, consentissent eux-mêmes à paraître moins souvent sur la scène, et à consacrer une partie de leurs appointemens pour se donner des suppléans convenables. Ce système est pratiqué à la Sorbonne et au collège de France; pourquoi l'Académie royale de musique ne l'adopterait-elle pas aussi?

« Ce moyen, monsieur, joint à vos propres ressources et aux 600,000 francs du gouvernement, vous permettrait de renouveler votre personnel artistique, et alors, soyez-en sûr, l'Opéra reprenant la place qui lui convient, retrouverait aussi son public.

« Agréez, etc.

Un artiste-amateur.